

Frauenstimme

Voix des Femmes Voce delle Donne

Zukunft

1/2024





Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace

Wir setzen uns ein

für zivile Friedensförderung

bei der Konflikte gewaltfrei durch Vermittlung und Verhandlung bearbeitet und die demokratischen Rechte aller Bevölkerungsteile gewährleistet werden

gegen die militärische und zivile Nutzung der Kernenergie

ein weltweites Verbot von Clusterbomben, wie es für chemische und biologische Waffen bereits gilt

für die Rechte von Frauen und Kindern

die Umsetzung der UNO-Resolution 1325, die eine Beteiligung der Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens verlangt

für eine Demokratiekultur

die allen Bevölkerungsgruppen die Teilnahme an der Meinungsbildung und den Einfluss auf gesellschaftliche Entscheidungen ermöglicht

Frauen für den Frieden sind politisch und konfessionell unabhängig. Sie werden von Mitgliederbeiträgen und Spenden finanziert.

Wollen Sie mehr über unsere Zielsetzungen und Aktionen erfahren?

Dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage

www.frauenfuerdenfrieden.ch

Titelillustration: Maxim Vonarburg, 13 Jahre

4	Editorial	Agnes Hohl
Schwerpunkt: Zukunft		
5	Architektur der Zukunft	Norma Tollmann
8	Im Haus von morgen	Sandra Gasser
10	Die Stiftung Zukunftsrat	Robert Unteregger
14	Zusammen erreicht man mehr...	Eva Granwehr
17	Gelebte Demokratie	Agnes Hohl
19	Die Zukunft ist weiblich	Francine Perret
Frauen für den Frieden Schweiz		
21	Neues aus dem Verein	Agnes Hohl
Forum		
23	Wenn ich an die Zukunft denke	Johanna Gerber
26	Keine Unterbringung von Kindern...	Regina Struppler
27	Behide Hasanaj	Agnes Hohl
28	«Theater im Hier und Jetzt»	Marlise Fischer
29	Good News - Entscheid zur Asylpraxis...	Francine Perret
Starke Frauen – mutige Frauen		
30	Vergessene Kinder des Krieges	Francine Perret
31	Phyllis Omido, kenianische Umweltaktivistin	Cornelia Lehmann
Besprechungen		
32	Lea Ypi: Frei. Erwachsenwerden am Ende...	Cornelia Lehmann
Kolumne		
33	Grossmami, warum isch nie morn?	Monika Stocker
34	Hinweise in eigener Sache	



Editorial

Zukunft ist nicht alles...

Aber ohne Zukunft ist alles nichts. Mir war das Bonmot bis jetzt bekannt als «Frieden ist nicht alles...». Es stimmt aber auch so. Ebenso wie das humorigere «Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie einst war». Die Rolle der Zukunft ist und war aber genau gesehen nie nur strahlend, nicht nur «zur Zukunft – zur Sonne» und das womöglich vorzugsweise unter Brüdern, wie

in vielen sozialistischen Vorstellungen. Zum Glück gibt es andere Perspektiven. Wenn ich aber an das Jahr 2024 denke, muss ich gestehen, dass es mich leicht schaudert. Die schon bestehenden Krisen und Kriege sind weit weg von einer Lösung und neue kündigen sich an. Europa-Wahlen, Wahlen in den deutschen Bundesländern und Trump, der sich an gar nichts hält, egal ob er gewinnt oder nicht usw.

Dennoch bietet unser Heft zum Thema «Zukunft» auch Positives an, neue Ideen wie «Ting» oder auch zum Teil schon etablierte wie die «Stiftung Zukunftsrat». Austausch und Diskussionen sind wichtig, aber auch Haltung zeigen. Daneben kommen viele aktive Mitglieder oder Zugewandte zu Wort.

In der Politik bleibt die Bewegung auch nach der ersten Rentenabstimmung gross: Krankenkassenprämien, Autobahnausbau und weitere Referenden, Atomkraftwerke etc. Ganz zu schweigen von den haarsträubenden Vorgängen in der Armee und im VBS.

Ich hoffe, ich sehe viele von Euch an unserer Jahresversammlung am 29. Mai 2024 im Stapferhaus Lenzburg, die genauen Angaben dazu folgen im einem Extra-Versand.

Lassen wir uns nicht in den April schicken.
Herzliche Grüsse

Agnes Flohe

Architektur der Zukunft – Gedanken zur Zukunft der Architektur.

Norma Tollmann

Die Architektin Norma Tollmann wurde für das Wohnhaus Stadtkind Basel, ein genossenschaftliches Mehrfamilienhaus im Lysbüchel mit dem Nachwuchsförderpreis «Das Kaninchen» für das Beste Erstlingswerk 2023 ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrem Partner und zwei gemeinsamen Töchtern in Basel.

Als mich meine Freundin Sandra Gasser ansprach, ob ich Lust hätte einen Beitrag für das nächste Heft der Frauenstimme zu schreiben, habe ich spontan zugesagt. Tage später fand ich ein Exemplar der letzten Ausgabe, mit einem pinken Post It draufgeklebt, in meinem Briefkasten: «Zeichenzahl: ca. 5'400, Thema: Architektur der Zukunft.» In dem Moment ist mir mein Herz in die Hose gerutscht, ob des grossangelegten Themas. Absagen stand jedoch ausser Frage.



Norma Tollmann

Um einen Ausblick zu wagen, möchte ich zuerst Grundlegendes und den Status Quo beleuchten. Als Architekt:innen suchen wir nach orts- und nutzungsspezifischen Lösungen für die gebaute Umwelt, die neben konstruktiven und ästhetischen Anforderungen die Erfüllung der Bedürfnisse einer Gesellschaft leisten, mit dem Ziel das Leben der Menschen zu verbessern.

Vor dem Hintergrund der weltweiten Klimakrise und aufgeweckt durch die Klimabewegung, sehen wir uns als Gesamtgesellschaft und im Besonderen als Architekt:innen mit dringlichen, grundsätzlichen Fragestellungen das Bauen betreffend,

Das preisgekrönte Haus

konfrontiert. Wir haben erkannt, dass der grundsätzliche Erhalt der nicht nur lebenswerten, sondern im weitesten Sinne lebendigen Umwelt, eben genau zu den Bedürfnissen unserer Gesellschaft gehört. Es ist, glaube ich nicht untertrieben, von einer «Zeitenwende» zu sprechen, die sich gesamtgesellschaftlich, aber auch in Hinblick auf die Architektur vollzieht. Die Erkenntnis, dass eine grundsätzliche Änderung unserer Bautätigkeit nötig ist, wenn wir die Ziele des Klimaübereinkommens von Paris erreichen wollen, ist bei einer Grosszahl der Architekturschaffenden angekommen. Deren Reflektion, Interpretation, die Frage nach entsprechenden Umsetzungen, sowie die Diskussion unseres neuinterpretierten Verantwortungsbewusstseins gegenüber der Gesellschaft, bestimmen den Fachdiskurs und sind inzwischen integraler Bestandteil der Lehre an den Hochschulen.

Glücklicherweise, wenn auch für meinen Begriff, oft noch viel zu zögerlich, hält das Umdenken auch Einzug in der Praxis. Viele Architekt:innen hinterfragen stärker ihre eigene Arbeit, wählen Projekte bewusster aus, schlagen Aufträge aus und bearbeiten ihre Projekte verantwortungsvoller. Manche überschlagen sich mit der Formulierung von Zielsetzungen, Deklarationen und Zugeständnissen. Nachhaltigkeit ist in aller Munde und vermeintlich klimaverantwortungsvolles Bauen etabliert sich langsam zum neuen Standard. Was mir Angst macht, ist dennoch die Diskrepanz zwischen Zielformulierung und Umsetzung. Im Rahmen der Projektaufgaben mit sehr vielen Anforderungen und vor dem Hintergrund eines immensen Kanons an gesetzlichen Vorschriften und Normen, deren Erfüllung in Kombination zu einer grossen Komplexität führt und zahlreiche Zielkonflikte aufwirft, floriert eine Praxis, die zu oft in Grünwäscherei abrutscht. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint.

Wie soll sie, meiner Meinung nach also aussehen, die Zukunft der Architektur? Die Ökologische Nachhaltigkeit betreffend, müssen wir vor allem Konsequenz walten lassen. Das Wissen über das verheerende Ausmass der zerstörerischen Praxis der Bauindustrie ist grösstenteils da, sowie die Erkenntnisse darüber, wie wir Abhilfe schaffen können. Wir müssen es nur verantwortlich und konsequent umsetzen. Wir müssen kreativ werden und die Herausforderungen als Chance zur Stärkung, anstatt als Zumutung für die hehre Architektur begreifen. Wir müssen unsere Eitelkeit an den Nagel hängen und aufhören Bilder zu bauen und Trends zu bedienen. Wenn wir klug, verantwortungsvoll und sorgsam

weiterbauen, statt abzureissen, wenn wir mehr umnutzen und, wenn wir neu bauen, strukturell effizient sind, das Notwendige sinnvoll fügen, wenn wir möglichst wenig Material verbrauchen und das, welches wir verbauen, nicht einmal um die Welt gereist ist, ressourcenschonend, wiederverwendbar und im besten Fall nachwachsend ist, kann nicht nur Schönes, sondern auch Sinnvolles entstehen.

Weil Architekten aber in ihrer Hauptsache Dienstleistende sind, müssen hierfür jedoch zwei Grundvoraussetzungen gegeben sein, die politische und die marktwirtschaftliche.

Es ist an der Politik nicht nur wohlmeinend und dynamisch eine innovative Praxis zu fördern, sondern auch eine zerstörerische Praxis zu verbieten. Es liegt ausserdem in der Verantwortung der Politik die Voraussetzung nicht nur für ein klimaneutrales zukünftiges Bauen zu schaffen, sondern auch für ein klimagerechtes zu sorgen. Nur wenn ein globaler Ausgleich stattfindet, können wir als Mitverursacher:innen der Folgen der globalen Erwärmung unserer vollen Verantwortung gerecht werden. Unsere übliche Baukostenplanung sieht Nummern für alles Mögliche vor, wieso nicht neben der Kunst am Bau auch für die Klimagerechtigkeit?

Der ausbeuterischen Praxis von Gewinnmaximierung in der Immobilienwirtschaft muss die Politik ein jähes Ende bereiten. Einer grenzenlosen individuellen Bereicherung muss Einhalt geboten werden. Die Finanzierungsdynamik muss entschleunigt werden.

Wir sollten unseren gesamtgesellschaftlichen Bedürfniskatalog überprüfen und ein neues Mass, eine neue Angemessenheit Eintritt gewähren lassen. Einfach ist per se nicht zu einfach und angemessen per se nicht zu wenig. Irgendwann innerhalb den letzten knapp 80 Jahre ist uns das gute Mass verloren gegangen. Die Zukunft der Architektur liegt darin es wiederzufinden.

www.normatollmann.ch

Im Haus von morgen

Herausforderungen und Chancen der nachfolgenden Generationen

Sandra Gasser

Das Gedicht «Eure Kinder» von Khalil Gibran berührt mich immer wieder aufs Neue. «Eure Kinder sind nicht eure Kinder (...), ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen», heisst es. Ich werde also nie wissen, wie mein Kind im Haus der Zukunft leben wird und welche Träume es in diesem Haus träumen wird. Ich werde auch nie wissen, wo dieses Haus steht, wie viele Zimmer es hat und wie der Blick aus dem Fenster sein wird.



Meine Tochter gehört zur sogenannten Generation Alpha, der ersten Generation, die im 21. Jahrhundert geboren wurde. Diese Generation wird sich neu in der Welt zurechtfinden müssen, so wie noch keine Generation zuvor. In eine Welt hineingeboren, in der das Wort «Klimawandel» nicht nur mehr ein Wort, sondern spürbar sein wird. Die Generation Alpha wird die Fehler ihrer Vorgängergenerationen ausgleichen müssen: Weg vom Plastik, hin zu erneuerbaren Energien, nachhaltiger Landwirtschaft und einem bewussteren Umgang mit Ressourcen. Dafür werden sie alle Mittel brauchen, die ihnen zur Verfügung stehen - auch die digitalen, denn diese bringen wir nicht mehr aus der Welt.

Wie die Psychologieprofessorin Jean M. Twenge in ihren Publikationen betont, erfährt die heutige Jugend durch die digitale Revolution signifikante Veränderungen. Ihre aus Studien und Statistik gewonnenen Erkenntnisse stammen aus Amerika, lassen jedoch Rückschlüsse auf Gesellschaften zu, die stark von der digitalen Errungenschaft des Smartphones geprägt sind. Twenge beobachtet, dass die heutigen Jugendlichen, auch Generation Z genannt, in einigen Aspekten im Vergleich zu früheren Generationen besser abschneiden. Sie trinken we-

niger Alkohol, rauchen weniger und bauen weniger Verkehrsunfälle. Trotz dieser positiven Trends leidet die Generation vermehrt unter psychischen Belastungen. Im Weiteren sind die Jugendlichen im Vergleich zu früheren Generationen stärker von ihren Eltern abhängig. Sie neigen dazu, weniger Gleichaltrige zu treffen, lernen später Autofahren und haben seltener Ferienjobs. Auch in sexueller Hinsicht sind sie weniger aktiv. Was tun sie dafür? Sie bleiben allein und schauen in ihr Smartphone. In einer Zeit, in der frühere Generationen die Köpfe zusammensteckten, senken die heutigen Jugendlichen ihre Köpfe und starren allein in ihr Smartphone. Die Auswirkungen liegen auf der Hand: Je mehr Zeit Jugendliche mit ihren Handys verbringen, desto weniger glücklich sind sie.

Digitale Medien sind allgegenwärtig und doch nehmen wir ihre Omnipräsenz kaum noch wahr. Das Lesen von E-Mails, das Schreiben von Nachrichten, das posten in sozialen Netzwerken und der ständige Blick auf das Smartphone sind für die meisten von uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Kein Wunder, denn die Nutzung digitaler Medien ist nicht nur unumgänglich, sondern auch praktisch und bequem. Als Teenager wäre Spotify meine Rettung gewesen. Ich habe ganze Nachmittage damit verbracht, auf einen Song zu warten, um dann im richtigen Moment auf «Record» zu drücken. Meine Tochter wird diese Anekdote wohl nie verstehen, genauso wenig wie ich mir vorstellen kann, als Frau nicht wählen zu dürfen, wie es meine Mutter noch erlebt hat.

Wo wir hineingeboren werden, können wir uns nicht aussuchen. Jede Generation muss mit dem leben, was ihre Vorgänger verschuldet haben. Die Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen ist ein ethisches Prinzip. Verantwortung bedeutet, dass wir bewusste Entscheidungen treffen, um sicherzustellen, dass unsere Handlungen positive Auswirkungen auf die Zukunft haben und die Lebensbedingungen für zukünftige Generationen verbessern. Verantwortung bedeutet auch, dass wir unseren Kindern und Jugendlichen in der realen Welt, im Hier und Jetzt begegnen. In der Gegenwart, in der wir im besten Fall voneinander lernen können, um durch lebendige Erfahrungen und Erinnerungen vielleicht als kleines Bild im Haus der Zukunft hängen zu dürfen.

Die Stiftung Zukunftsrat

Wie wird langfristiges Zukunftsgestalten gesellschaftlich-politisch möglich?

Robert Unteregger

Mit dem Initiieren und Schaffen von Zukunftsräten will die Stiftung Zukunftsrat vorausschauendes, langfristiges Zukunftsgestalten möglich machen – in Gemeinden, kanton, auf Bundesebene und International. Unser politisches System stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist Kurzzeit-orientiert. Zukunftsräte sollen Regierungen und Parlamente gezielt um die Dimension der Langzeit (im Generationschritt) ergänzen und diese überhaupt erst differenziert verhandelbar und mitgestaltbar machen.



Zukunftsrat

Stiftung Zukunftsrat: Erste Gurtenkonferenz haushalten & wirtschaften – Bausteine für eine tragfähige Wirtschafts- und Geldordnung, erster Teil 16. – 18. Januar 2012, Gruppengespräche

Die Stiftung Zukunftsrat wurde 1997 als kleine Stiftung von über zweihundert privaten Stifterinnen und Stiftern gegründet und ist vom Bund als gemeinnützige Stiftung anerkannt. Die Gruppe von Flüh (SO) um Konradin Kreuzer hatte sich, inspiriert durch Aufsätze von Roland Posner – Warnungen an die ferne Zukunft, Das Drei-Kammer-System: Ein Weg zur demokratischen Organisation von kollektivem Wissen und Gewissen über Jahrtausende – an der Vernehmlassung zur neuen Bundesverfassung beteiligt und die Schaffung eines Zukunftsrates vorgeschlagen, ohne erkennliche Folgen. Ich hörte von der Idee aus einer Doppelpunktsehung von Radio srf. Sie wurde zusammen mit anderen verwandten Vorstellungen – Sonnenparlament (Toni Reichmuth), Ökologischer Rat (Hans-Christoph Binswanger) – vorgestellt. Ich nahm mit Konradin Kreuzer Kontakt auf, und bald machten wir uns daran, zum weiteren Voranbringen der

Idee eine Stiftung aufzubauen.

1997 konnten wir im Historischen Museum in Bern anlässlich der Ausstellung «born on the wild side» einen ersten Berner Jugend-Zukunftsrat-Tag mit rund fünfzig Jugendlichen aus dem Kanton durchführen. Was soll in 20 Jahren sein? Welche ersten Schritte können wir heute schon tun? Entlang dieser Fragen und zu ausgewählten Themen wie Landwirtschaft, Bildung, Nahraum und Mobilität, arbeiteten die Jugendlichen in Gruppen Ideen und Vorschläge aus. Am Nachmittag konnten sie diese mit Entscheidungsträgern verhandeln und Abmachungen treffen. Mit dabei waren u.a. Unternehmer Rolf Bloch, Ständerat Ulrich Zimmerli, Hans Stöckli (damals als Stadtpräsident von Biel) und Alex Tschäppat (damals als Berner Nationalrat). Solch praktisches Erkunden, wie Zukunftsarbeit wirksam gestaltet und organisiert werden kann, war von Beginn weg stets Teil der Stiftungsarbeit.

Konzeptuell ist ein Zukunftsrat durchaus machbar und unsere praktischen Erkundungen der Zukunftsarbeit mit einzelnen Zukunftsrats-Tagen und Konferenzen machte uns auch praktisch handlungsfähig. Die Hauptschwierigkeit beim Schaffen von Zukunftsräten ist, bis heute, dafür politische Mehrheiten zu gewinnen.

Wir besuchten all jene kantonalen Verfassungsräte, die um die Jahrhundertwende dabei waren, neue Kantonsverfassungen zu erarbeiten – eine gute Gelegenheit, die Schaffung von Zukunftsräten auf kantonaler Ebene vorzuschlagen und in die Diskussion einzubringen. Direkten Erfolg hatten wir damit vorerst nur im Kanton Waadt, wo der Kantonsarzt, Jean Martin, der auch Mitglied des Verfassungsrates war, zusammen mit wenigen anderen die Idee bis in die neue Verfassung von 2002 brachte. Das Reglement folgte erst 2008. Seither gibt es in der Waadt ein «Organe de Prospective» inzwischen in eine «Commission de Prospective» umgewandelt.

Auf Bundesebene konnte die Stiftung Zukunftsrat 2011, in der Nachlese zur Finanzkrise von 2008ff einen Vorschlag zur Schaffung eines Zukunftsrates für Geld und Wirtschaft in der staatspolitischen Kommission des Ständerates vorstellen, jedoch ohne ersichtliche Folgen.

Der Beginn der Arbeit auf internationaler Ebene markierte eine Anfrage aus Nagasaki, Japan, 2001. Der dortige Bürgermeister organisierte eine Gedenkveranstal-

staltung zum Abwurf der Atombombe am Ende des 2. Weltkriegs. Er hatte von der Stiftung Zukunftsrat erfahren und sie dann auch gleich eingeladen. Eine andere Einladung führte zur deutschen Justizministerin Herta Däubler-Gmelin, damals noch in Bonn. Die Stiftung «Rechte künftiger Generationen» überbrachte eine Petition zur Verankerung eben dieser Rechte im deutschen Grundgesetz. 2002 führte eine Einladung von Hans-Peter Dürr, dem damaligen Präsidenten der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, zu deren Jahrestagung «Demokratie und Nachhaltigkeit – Wer kümmert sich um unsere Zukunft?» zur Vorstellung der Arbeit der Stiftung Zukunftsrat.

Mit einem von der UNEP organisierten Konferenz in Genf begann 2012 der Aufbau eines Netzwerkes «future round table» mit Vertretern von staatlichen Einrichtungen verschiedener Länder, die sich mit langfristigem ZukunftGestalten befassen. Daran war die Stiftung Zukunftsrat massgebend beteiligt. 2014 lud der ungarische Ombudsmann für künftige Generationen zu einer grösseren internationalen Konferenz ein, im schönen ungarischen Parlamentsgebäude. 2015 folgte auf Einladung des Commissioner for future Generations, ein Treffen in Cardiff, Wales, 2016 auf Einladung des finnischen Parlaments und seiner Zukunftskommission eine Konferenz in Helsinki und 2017 gab es einen weiteren Austausch in Den Haag. Das so entstandene Netzwerk hat bis heute Bestand. Die Stiftung Zukunftsrat hat mit Blick auf den anstehenden UNO-Zukunftsgipfel im September in NY vorgeschlagen, in die Deklaration zu den künftigen Generationen, die dort verabschiedet werden soll, auch die weltweite Schaffung von Zukunftsräten auf allen Ebenen aufzunehmen. Im einfachen Fragemuster «Wie in 20 Jahren? – Welche ersten Schritte heute?» und auf Internetplattformen gut dokumentiert, kann so bald ein rascher weltweiter Austausch zur Zukunftsarbeit vor Ort, von Schulen, Gemeinden, Städten, Regionen, Ländern möglich werden – und das ZukunftGestalten ein fester Bestandteil des Alltags und der Alltags-Kultur werden.

Heute stehen wir mit der UNO-Agenda 2030 von 2015, mit ihren Nachhaltigkeitszielen und ihrem Leitbegriff der Transformation, des Umgestaltens mitten in diesem grossen Umgestalten drin, zusätzlich bedrängt durch nicht wenige globale Herausforderungen. Auch durch diese ist das Verständnis für langfristiges ZukunftGestalten im vergangenen Vierteljahrhundert derart angewachsen, dass die Stiftung Zukunftsrat heute an ganz konkreten Projek-

ten zur langfristigen ZukunftGestaltung und zur Schaffung von Zukunftsräten arbeiten kann:

- Bilden einer informellen parlamentarischen Gruppe Zukunft, um die Idee im Parlament zu verbreiten und zu realisieren
- Aufbau eines Geflechts/Netzwerkes mit Personen und Organisationen im Bereich langfristiges ZukunftGestalten
- Wissen-schaffendes Projekt zum langfristigen ZukunftGestalten in der Schweiz mit einer öffentlichen Internet-Plattform, so dass alle interessierten Bürgerinnen und Bürger sich informieren und mitgestalten können
- Zukunftsräte weltweit in der UN-Deklaration zu den künftigen Generationen im September verankern
- ZukunftGestalten in den Schulen und Lehrplänen im Rahmen von «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» verankern, auch mit dem Projekt «Pioniergymnasium BNE» der Stiftung Zukunftsrat
- Projekt VeryEarlyWarning – Knotenpunkt zur Früherkennung von Potentialen von Gewaltkonflikten und ihrer Eindämmung – mit einem eigenen Projektpfeiler zum Aufbau von Friedensbildung in den Schulen in der Schweiz.

Robert Unteregger ist Mitgründer der Stiftung Zukunftsrat
www.zukunftsrat.ch

Zusammen erreicht man mehr, als wenn alle ihr eigenes Ding machen

Eva Granwehr

Ein alternatives Finanzierungssystem

Die Ting-Community, welche Ondine Riesen mitgegründet hat, will ein solcher Katalysator sein: Ting teilt Geld und Wissen. Die Mitglieder zahlen monatlich einen fixen Betrag auf ein Konto ein, von welchem Geld an diejenigen Mitglieder ausgeschüttet wird, welche ein Vorhaben – eine sogenannte Weiterentwicklung – umsetzen möchten. Für eine Weiterentwicklung kann ein Mitglied während maximal einem halben Jahr höchstens 2'500 Franken monatlich beziehen. Dafür stellt das Mitglied einen Antrag und zeigt auf, wie viel Geld es benötigt und wie es die folgenden Kriterien umsetzen wird: Das Vorhaben soll intrinsisch motiviert sein, sich positiv auf die eigene Biografie auswirken

und einen Mehrwert für die Gesellschaft enthalten. Ein Teil der Community – die sogenannten Prüfer:innen – sowie zwei externe Ethiker:innen beurteilen, inwiefern das Vorhaben den Kriterien entspricht und entscheiden, ob die Person Geld beziehen kann. Dass das antragstellende Mitglied dabei anonym bleibt, ist für Ondine Riesen zentral: Frauen, Schwarze, LGBTIQ+-Personen und Menschen mit Behinderung haben nicht nur weniger Geld, in sie wird auch weniger investiert. Im Jahr 2019 gingen lediglich 3 Prozent des weltweit in Start-ups investierten Kapitals an Frauen.

Die meisten Personen, welche über Geld entscheiden, seien cis-männlich, weiss und ohne Behinderung, erklärt sie weiter. Bei Ting hingegen sind beide Grup-



Ondine Riesen

Ondine Riesen. Mitgründerin von Ting

pen – die Geldgebenden und die Geldempfangenden – heterogen zusammengesetzt. Dank des anonymen Vorgehens ist der soziale Hintergrund der Person nicht ersichtlich und Geld wird nach anderen Logiken verteilt.

Spontan eine alternative Finanzierung auf die Beine gestellt

Ting ist kurz vor der Corona-Pandemie entstanden. Anfang 2019 begannen Ondine Riesen und ihr Team mit der Arbeit und als sie Ende 2019 Unterstützung durch den Migros Pionierfonds erhielten, konnte das Projekt starten. Als dann die Corona-Pandemie ausbrach, beobachteten sie, wie viele Künstler:innen, Selbstständige und Menschen mit kleinprozentigen Anstellungen von einem Tag auf den anderen ohne Einkommen dastanden. Kurzerhand lancierte das Team das Projekt «TogetherNow» mit der Crowdfunding-Plattform «Wemakeit» und startete eine Sammlung, um alternative Einkommen zu generieren. Nach kurzer Zeit kamen 280'000 Franken an Spenden zusammen, die anschliessend unbürokratisch verteilt wurden. Heute zählt die Ting-Community 471 Mitglieder, in welche sie monatlich etwa 38'000 Franken investiert. Ein Lieblingsprojekt hat Ondine Riesen nicht. Es ist die Diversität an Ideen, welche sie begeistert und inspiriert. Da ist zum Beispiel Sarah, welche sich als sexologische Körpertherapeutin selbstständig gemacht hat: «Das gesicherte Einkommen gibt so viel Raum für persönliche Prozesse, welche jetzt stattfinden können», sagt diese in einem Video. Und dann gibt es «Dancing across Switzerland», ein Video-Projekt, in welchem die Grafikerin Katrin mit einer Freundin vor wechselndem Hintergrund an verschiedenen Orten der Schweiz Lindy Hop tanzt.

Ein Vorbild für die Schweiz?

Umverteilung, wie sie Ting zugrunde liegt, gibt es in der Schweiz schon lange: die AHV zum Beispiel. Auch dort zahlen Menschen regelmässig in einen Topf ein, aus welchem anschliessend umverteilt wird. Allerdings – so Ondine Riesen – ist die Umverteilung nicht direkt sichtbar, wodurch es sich für die einzelne Person anfühlt, als wäre das eingezahlte Geld einfach verschwunden. Durch die transparente Umverteilung bei Ting hingegen wird die Energie sichtbar, die durch das Geld entsteht, und es wird direkt klar, bei wem das Geld ankommt und wie es sich auswirkt. Wie würde die Schweiz aussehen, wenn sie wie Ting funktionieren würde? Es könnte eine Alternative zum aktuellen Sozialversicherungssystem sein,

meint Ondine Riesen: «Das gäbe der Zivilgesellschaft einen Schub.» Das freiwillige Engagement ist eng mit Privilegien verknüpft. Nur wer genug Zeit – sprich Geld – zur Verfügung hat, kann auch ehrenamtlich tätig sein. 2021 nahm sie zum Beispiel an der Frauensession teil. Zuerst habe sie die Teilnahme nicht besonders ernst genommen und sich hauptsächlich um einen Sitz beworben, um die Idee zu unterstützen. Wie viele Frauen hatte auch sie Zweifel, ob sie für die Politik gut genug sei. Dann wurde sie gewählt und realisierte vor Ort: «Das kann ich auch.» Es war für sie ein grossartiges Ereignis. Dabei beeindruckte sie besonders die Diversität der Teilnehmerinnen, denn es waren viele Frauen dabei, die im Schweizer System keine politische Mitsprache haben. Trotz der positiven Erfahrung entschied sie sich vorläufig gegen ein politisches Engagement, da sie glaubt, ausserhalb der institutionellen Politik mehr oder zumindest schneller etwas bewirken zu können. Für die Zukunft wünscht sich Ondine Riesen ein Forschungsprojekt über Ting und weitere Grossspender:innen, damit noch mehr neue Ideen umgesetzt werden können.

Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung aus den «Frauenfragen».

Eva Granwehr ist Politologin und forscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zu Themen in den Bereichen Gleichstellung und Sozialpolitik.

Anmerkungen

- 1 «Ting» ist eine Abänderung des Worts, das man früher für die Agora der nordischen Völker genutzt hat: ein Ort, der die Gemeinschaft betrifft und wo zusammen Beschlüsse gefasst werden.
- 2 Crunchbase: Funding to Female Founders Report, 2023. https://about.crunchbase.com/wp-content/uploads/2020/03/Funding-To-Female-Founders_Report.pdf (Abgerufen am: 07.05.2023)
- 3 Stand: August 2023

Frauenfragen | Questions au féminin | Questioni femminili 2023
<https://www.ekf.admin.ch/ekf/de/home/dokumentation/fachzeitschrift--frauenfragen-/frauenfragen-2023.html>

www.ting.community

Gelebte Demokratie

Agnes Hohl

Ich besuchte einen Abend im bücherraum in Oerlikon, das Thema war «Direkte Demokratie» mit Andi Gross.

Ich überspringe die Diskussion um die Begriffe und die Bedeutung der demokratischen Bewegung der 1860er Jahre weitgehend, auch wenn sie spannend war.

Für Andi Gross ist Demokratie schon lange ein Hauptthema, nebst vielen anderen Interessen. Er hat an diesem Abend Thesen erörtert, auf die ich mich beziehe (nicht abschliessend):



Andigross.ch

I. Was gefährdet die Direkte Demokratie?

- Die Reduktion und die Fragmentierung der Öffentlichkeit.
- Der zunehmende Aufwand, den alle Verständigungsbemühungen und Diskussionsanstrengungen erfordern.
- Der unfaire politische Wettbewerb in der Schweiz, die zu grosse Ungleichheit der Ressourcen bei jenen, welche die Aufmerksamkeit der Bürger:innen suchen.
- Die ungleichen gesellschaftlichen Chancen, schon als Kind und im Beruf Demokratie zu üben und damit verbunden der Mangel an politischer Bildung Jugendlicher und Erwachsener.

II. Dementsprechend: Wie können wir die Direkte Demokratie stärken?

Verfeinerung der Institutionen auf Bundesebene wie

- Verfassungsgericht, Konstruktives Referendum, Gesetzesinitiative....
- Abbau der Beteiligungshürden, erleichterte Einbürgerungen, Ausländer:innenstimm- und Wahlrecht,
- Einrichtung von «Häuser der Demokratie»,
- Einführung der Werkstags-Demokratie-Mitbestimmung bei der Arbeit und in den Unternehmen, Abbau der existentiellen Ängste

Wichtig ist dabei natürlich dennoch, was man unter Demokratie versteht. Bei den rechtsextremen Parteien, bei der AfD etc. steht das «Volk» ja hoch im Kurs, aber nur abstrakt als Objekt, als Chiffre für die eigene vorgegebene Meinung. Wichtig ist weiter die Veränderbarkeit der Bestimmungen; die Veränderbarkeit der Verfassung der Schweiz ist ein essentieller Bestandteil der «Erfolgsgeschichte» der Schweiz. Dieser Erfolg ist nicht den Liberalen (der FdP) zu verdanken, sondern der Demokratischen Bewegung. Auch das Frauenwahlrecht tauchte als Forderung schon auf bei Theodor Ziegler aus Winterthur.

Es geht nicht um einen Gegensatz zwischen Institutionen wie dem Parlament und dem Volk, sondern wie die Zusammenarbeit am besten funktionieren kann.

Wieso werden Alice Weidel, Bernd Höcke, Marine Le Pen u.v.a. hier nicht Populisten genannt? Es gab in den 1880er Jahren in den Weststaaten der USA eine «Populist Party», die aber direktdemokratisch war, d.h. die Beteiligung verbessern wollte. Erst in den 1950er Jahren drehten Historiker wie Richard Hofstadter das Verständnis und verpassten ihm «aus Angst vor dem Volk» eine undemokratische negative Konnotation.

Hält Andi Gross Populisten für eine Gefahr? Missbrauchen sie die Direkte Demokratie? Nein. Pflegen sie in ihrem Diskurs undemokratische Einstellungen und Formen? Ja.

Es wäre also besser, von «Nationalisten, Autoritären, Nationalkonservativen oder Rechtsextremen» zu reden, je nach Ausmass und konkreten Umständen. Dies gilt auch für die SVP. Deshalb bringt dann der Begriff Rechtspopulist oder Linkspopulist nicht sehr viel.

«Entwickeln sich Krisen zu Verteilungskrisen, sind sowohl die Beharrungskräfte von Kapitalfraktionen als auch von jenen, die um ihre kulturelle Stellung fürchten, enorm. Sie kennen keine Grenzen in der Verteidigung des «Eigenen». Mit allerlei Propaganda, etwa jener der Eigenverantwortung wird versucht, einen solidarischen Block gar nicht entstehen zu lassen.» So Natascha Strobl in ihrem Buch «Solidarität», – Solidarität als Klammer ist aber lebenswichtig. (S.71)

Andreas Gross (andigross.ch)

Natascha Strobl, Solidarität. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 2023

Die Zukunft Afrikas ist weiblich-

oder Gender Equality und die Rolle von Frauen in Ruanda

Francine Perret

Afrika ist ein Paradox. Wie überall auf der Welt sind Frauen auch hier eher von Armut und Gewalt bedroht als Männer und haben meist einen schlechteren Zugang zu Bildung und werden sowohl wirtschaftlich, rechtlich wie politisch diskriminiert. Doch ihr Engagement in der Zivilgesellschaft ist unverzichtbar, viel Potential für wirtschaftliches Wachstum, Innovation, Gesundheit und Bildung ist in den Händen der Frauen, – und wird vielfach nicht genutzt.



<https://commons.org/wiki/mai-page>

Clarisse Iribagiza - eine erfolgreiche Business Frau in Ruanda

Ruanda, ein kleines ostafrikanisches Binnenland (mit einer Bevölkerung von 13.46 Mio, Stand 2021 und einer Fläche von 26' 338 km²), scheint als Vorbild für Gleichberechtigung und Feminismus die Titelseiten der Welt zu erobern – dies trotz zutiefst patriarchalischen Strukturen.

Der grausame Genozid an den Tutsi 1994* hatte diverse Effekte auf die weibliche ruandische Bevölkerung, denn er hinterliess viele Witwen und Kinder ohne Väter und zerstörte die Einkommensgrundlage vieler Familien. Die Mehrzahl der Toten und der Geflohenen, wie auch der Gefangenen, waren Männer. Gleichzeitig löste er aber auch indirekt eine Welle der Emanzipation aus, der Völkermord hatte auch die Demographie der Gesellschaft grundlegend verändert: über 70 %

der Bevölkerung war nun weiblich.

* Zwischen 800'000 und 1 Million Tutsi und einige Tausend Hutu wurden zwischen April und Juli 1994 innerhalb von nur 100 Tagen ermordet, 2.5 Millionen Menschen mussten fliehen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Es waren also die Ruanderinnen, die das Land massgeblich wieder mit aufbauten. In den Jahren nach dem Völkermord wurden zahlreiche Frauen politisch aktiv und übernahmen Verantwortung für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau. Dank verschiedenen Reformen, seit den späten 1990er und Anfang der 2000er Jahre, hatten Frauen nun das Recht, Land und Besitz zu erben, Bankkonten zu eröffnen und Kredite aufzunehmen und kamen in den Genuss eines 12-wöchigen Mutterschutzes. Ein Gesetz zur Bekämpfung bzw. die Bestrafung der Gewalt an Frauen wurde erlassen. Die Bildung von Mädchen und Frauen wurde gefördert sowie ihre Beteiligung in technischen Berufen. Frauen, insbesondere Jungunternehmerinnen werden mit günstigen Krediten bis zur Hilfe bei der Gründung von Netzwerken und Kooperativen gezielt gefördert.

Ruanda ist mit einer Frauenquote von 61.3 % (Stand Januar 2021) im Parlament weltweit führend. Die Frauen sind auch im Kabinett, in halbstaatlichen Organisationen, in der Privatwirtschaft und in Gemeindeversammlungen präsent.

Doch eine Präsidentin gab es noch nie – und die von der Regierung verordnete Gleichstellung scheint nicht überall in der Gesellschaft angekommen zu sein, auf dem Land legen noch mehr Männer Wert auf ihre althergebrachte Kultur. Die Gesetzesänderungen waren schneller als der gesellschaftliche Wandel. Ruandas Politikerinnen sehen hier Nachholbedarf und setzen dabei auf die junge Generation.

<https://kaffee-kooperative.de/gender-equality-ruanda>

www.aktion-deutschland-hilft.de/de/fachthemen/afrika/ruanda/

<https://frauenseiten.bremen.de/blog/ruanda-61-prozent-frauen-im-parlament>

www.deutschlandfunkkultur.de/frauenwunder-in-ruanda-der-fortschritt-ist-weiblich-100html.

www.rolandberger.com/de/Insights/Global-Topics/Women-in-Africa

«Frauenwunderland» – die Erfolgsgeschichte von Ruanda- Barbara Achermann, 2018 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, ISBN 978-3-15-011128-4

[https://eineweltblabla.de/ruanda-als-vorreiter-fuer-die-gleichberechtigung-von-frauen\(](https://eineweltblabla.de/ruanda-als-vorreiter-fuer-die-gleichberechtigung-von-frauen/)

Neues aus dem Verein

Agnes Hohl

In der aktuellen Lage würden wir uns wohl alle wünschen, dass es nicht nur kleine Lösungsansätze geben würde, sondern grosse. Diese ewigen Stillstände zehren an den Nerven – und sind noch nicht einmal das Schlimmste.

Es gibt aber viel zu erzählen, auch einige wichtige Sachen bei den Frauen für den Frieden, deshalb in media res.

Die FfdF beteiligten sich auch dieses Jahr an der Ukraine Demo am 24. Februar, dem zweiten Jahrestag des Angriffes auf die Ukraine durch die russische Armee. Wir sehen auch kritische Entwicklungen in der Ukraine selbst, z. B. bei der Medienfreiheit, bei der Rekrutierung, insgesamt überwiegt aber die Unterstützung gegen einen krassen Rechtsbruch.

Bei den Projekten kommt es zu einer Änderung. Die bisherige Trennung bei den Projekten in Israel und Palästina zwischen baslerischen und schweizerischen finanziellen Anteilen wird aufgehoben. Bisher zahlte die Gruppe Basel die Projekte in Palästina und die «Zentrale» die israelischen. Das führte jeweils zur eher verwirrenden Anmerkung unter der Jahresrechnung. Basel wird künftig einen fixen Betrag von CHF 4'000.00 auf das Schweizer Konto überweisen, von wo aus die Unterstützungsbeiträge an die Projekte in Palästina und Israel weitergeleitet werden

Es wurde dabei beschlossen neue Wege zu gehen und «Women Wage Peace» zu unterstützen, eine Frauenfriedensbewegung, die 2014 in Israel gegründet wurde und die seit 2022 mit der 2021 gegründeten palästinensischen Bewegung «Women oft the Sun» zusammenarbeitet. Die Frauen setzen sich für eine



admin.ch

Thomas Süssli und Viola Amherd, wer deckt hier wen?

gewaltfreie, nicht-militärische Lösung des Israel-Palästina-Konflikts ein. Dadurch kommt es zu einem Wechsel, die finanzielle Unterstützung für Sumaya Farhat-Naser, deren Arbeit wir weiterhin sehr schätzen, wird nach über 25 Jahren beendet.

Die prekäre Lage gerade auch in humanitärer Hinsicht wird noch dadurch verschlimmert, dass z.B. dem Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten UNRWA die Gelder gestrichen werden. Damit wird neben der korrekten Bestrafung einzelner Mitarbeiter eine Kollektivstrafe verhängt, was auch rechtlich sehr zweifelhaft ist.

Zurück in die Schweiz. Äusserst zweifelhaft ist das Vorgehen von Armeechef Thomas Süssli und Verteidigungsministerin Viola Amherd. Sie wollen einfach weiterhin extrem viel Geld ausgeben, obwohl sie durch ihre falschen Einkäufe (F35 Flugzeug!) das Loch ja erst aufgerissen haben. Hier wird wieder die Mär von der prioritären militärischen Sicherheit aufgetischt. Trotzdem wird im Ausserpolitischen Bericht des Bundesrates weiter behauptet, die humanitäre Rolle der Schweiz werde gestärkt, es ist eher das Gegenteil der Fall. Die Gelder werden hier zusammengestrichen. Ebenso wird die Umsetzung der Agenda 2030 nicht konkreter. Der Ausbau der AHV zeigt immerhin, dass das Unbehagen breiter ist als erwartet.

Ein weitere Kritikpunkt ist, dass der Bundesrat immer noch nichts zur Ratifizierung des Atomwaffenverbots gesagt hat. Die breit angelegte Initiative, die das fordert, soll im Sommer gestartet werden. Wir sind dabei.

Frisch erreicht hat uns die Vernehmlassung zu den Erschwerungen beim Zivildienst, analog zu den Bemühungen, die Sollstärke bei den Truppen zu erhöhen. Da gibt es bei der Jahresversammlung der CIVIVA viel Diskussionsbedarf. Der Bedarf an Zivis dürfte zunehmen, denn ihre Arbeit z.B. bei Klimaprojekten und Pflegediensten bleibt wichtig.

Mit Vergnügen habe ich auch dieses Jahr die Verleihung des PACEY Jugendpreises verfolgt, der vom Basel Peace Office vergeben wird. All die Projekte in Bildung und Aktionen sind erfrischend, das Video lohnt sich anzuschauen.

Zum Schluss noch einmal eine Mitteilung in eigener Sache. Die Frauenstimme soll künftig nur noch dreimal im Jahr erscheinen, dafür in Farbe. Ergänzt wird die Information durch einen Weihnachtsbrief. Wir erhoffen uns dadurch eine deutliche Einsparung. Was leider nötig ist.

Wenn ich an die Zukunft denke

Johanna Gerber

Der Zukunft bin ich noch nie begegnet, doch wenn ich an die Zukunft denke, kommt mir meine Kindheit in den Sinn. Und ich danke der Zukunft dafür, was sie mir gebracht hat...

...eine Freundin, gleich alt wie ich, die Marie, mit ihren aus Zöpfen gedrehten Schnecken an den Ohren. Sie war pummelig. Mit ihr spielte ich in unserem Gartenhäuschen Puppenleben. Mit ihr kletterte ich auf unseren Lindenbaum, auf den ich sie hochschieben musste. Da sassen wir dann auf dem zweituntersten Ast und liesen die Beine baumeln. Marie wurde immer gehänselt und ich stand vor der Wahl, sie zu verteidigen gegen die andern oder mit den anderen mitzuhänseln. Ich blieb nicht immer standhaft. Einmal haben wir sie mit Steinen beworfen, dies war in der ersten Klasse. Meiner traf sie auf die Nase. Sie blutete stark und ich begleitete sie nach Hause. Ihre Mutter schimpfte mich aus. Ich schämte mich, weil ich feige gewesen war. Später, in der Sonntagschule, hörte ich den Bibelspruch «wer glaubt er sündige nicht – der werfe den ersten Stein», ich schämte mich noch mehr. Da schickte mir die Zukunft die biblische Dimension der Einsicht.



Privat

Wenn sich vierzehn Friedensfrauen verschiedener Regionen zum Mittagessen treffen, wird analysiert, diskutiert, motiviert

...oder Gittli, wo ich erstmals dem Tod begegnete. Sie war das Baby der Bauernfamilie drei Häuser weiter. Hineingeboren in eine achtköpfige Kinderschar, zuerst ein Mädchen, danach sieben Jungs, war Gittli das Neunte. Es starb an Hirnhautentzündung. Als dies geschah, führten mich die Buben in die kalte Stube, die neben der Geheizten lag und ich durfte Gittli anschauen. Lange stand ich vor der Wiege. Es lag still und bleich da. Gittli ist tot, dachte ich. Eine Tote hatte ich noch nie gesehen. Ich musste nicht weinen. Ich streckte den Zeigefinger aus und berührte seine Wange. Gittlis Wange war wie ein weisses Kerzli, hart und kalt. Es hat keine Zukunft mehr, sagte die Mutter, es ist jetzt im Himmel und trocknete die Augen, als sie uns aus der Stube scheuchte. Zum ersten Mal spürte ich, was Tod war und dies machte mir Angst. Ich wollte kein weisses Kerzli werden.

...ich war eine Leseratte. Das Buch Giuseppe und Maria von Kurt Held war mein Lieblingsbuch. Beim Lesen weinte ich, freute mich über die Orangen die sie verkauften, wünschte mir, mit Esel und Wagen durch den Krieg zu ziehen. Ich stellte mir das abenteuerlich vor, machen was einem gefällt, ohne Regeln der Eltern und träumte oft davon. Doch wenn ich an die seidenweiche Wange meiner Mutter beim Gutnacht-kuss dachte, war ich froh, zuhause zu sein. Den Krieg am eigenen Leib zu erleben, hat mir die Zukunft erspart. Heute weiss ich, dass Krieg das Schlimmste ist, was die Zukunft bringen kann. Das Buch habe ich, wenn zu Ende gelesen, einfach umgedreht und wieder von vorne begonnen. Viele Male.

...bei den Bauern rund um uns im Weiler gab es immer Arbeit; Heu rechen, Kartoffeln auflesen, Rüben putzen, Most pressen. Einmal half ich einem Bauern beim Mosten. Er bat mich die zerstückelten Äpfel, die von oben durch den Häxler fielen, in der Mostpresse zu verteilen. Dazu setzte ich mich auf deren Rand im Keller und schob mit dem Arm die Äpfel bis in die Ecken. Einmal, der Bauer kam runter nachschauen, ob ich alles richtig mache und steckte seine Hand unter mein Röckli. Mir wurde ganz komisch und ich war froh, dass oben der Häxler laut zu ratterten und quitschen begann, sodass er schnell rauf rannte, zu sehen was los ist. Ich rannte nach Hause und erzählte es meinem Vater. Er ging darauf zum Bauer und sagte ihm, dass er dies in Zukunft lassen soll, sonst würde seine Zukunft nicht gut aussehen.

...unser Schulweg! Er führte über Felder, an Bauernhöfen vorbei, runter ins Dorf. Als ich vier Jahre alt war, durfte ich mit in den Kindergarten. Etwa acht Kinder aus unserm Weiler machten sich zusammen jeden Morgen auf den Weg. Einmal rief die Kindergärtnerin meine Mutter an: weshalb kommt ihr Mädchen nicht mehr? Meine Mutter wunderte sich und sagte, sie geht jeden Morgen weg mit den anderen. Sie hat mich dann gefragt, wo ich jeweils geblieben sei. Im Sandkasten hab ich gespielt, hätte ich geantwortet und erzählt, dass ich Angst vor dem bösen Guggel habe, der uns immer verfolge. Meine Mutter verbot mir in Zukunft im Sandkasten sitzen zu bleiben, ich dürfe sonst nicht mehr in den Kindergarten. Die Zukunft hat mir den Guggel von da an erspart. Vielleicht landete er im Topf.

...der Vater von Mäxel! Als ich zwölf war, sagte er zu mir, ich könne später Mäxel heiraten, mit ihm hätte ich dann eine schöne Zukunft. Ich betete: oh bitte liebe Zukunft, erspar mir das, den Mäxel mag ich nicht heiraten, ich will einen schönen Mann. Dafür zeigte die Zukunft Verständnis.

Dies alles und noch viel mehr hat mir die Zukunft gebracht und ist jetzt meine Vergangenheit. Erfassen wir die Zukunft erst über die Vergangenheit, frage ich mich? Der Mäxel wurde Bauer. Marie ist schon gestorben, nach einem erst schwierigen, am Ende aber schönen Leben. Ich bin seit vielen Jahren verheiratet, weit weg vom Ort meiner Kindheit. Die Vorstellung vom weissen Kerzli wird mir immer vertrauter. Über die Zukunft weiss ich soviel, sie bringt Schönes und Trauriges, eben alles was Leben bedeutet.

Gelernt habe ich aber, es ist nicht die Zukunft, wie wir Erwachsenen sagen, die Krieg, Zerstörung und Tod bringt, sondern wir Menschen und trotzdem sagen wir immer noch: hoffentlich bringt die Zukunft Besseres. Wann endlich packen wir den grossen Wurf der Menschheit an: Zusammen einstehen für Frieden und Gerechtigkeit für uns alle und den Planeten. Man wird davon erzählen! Versprochen!

www.johannatexte.ch

Keine Unterbringung von geflüchteten Kindern und ihren Familien in Luftschutzbunkern

Regina Strupler et al

So lautet der Titel einer schweizweiten Petition an Bundesrat Beat Jans, EJPD, die diesen 6. März 2024 in Bern mit 8721 Unterschriften eingereicht wurde.

Die Petition entstand Anfang Dezember 2023 nach der Bekanntgabe der Eröffnung eines neuen Bundesasylzentrums für 90 geflüchtete Kinder und ihre Familien in der Zivilschutzanlage an der Turnerstrasse im Zürcher Kreis 6.

Die mit Hilfe von Cam-pax erstellte Petition, entstand durch die Initiative von Anwohnenden, Jungen, Eltern, Pensionierten, Menschen über alle Generationen hinweg, mehrere von ihnen auch mit medizinischem, psychiatrischem, psychologischem oder pädagogischem Hintergrund. Die Initiant:innen sind bestürzt und besorgt über diese Art der Unterbringung von verletzlichen und traumatisierten Personen in unterirdischen Zivilschutzanlagen ohne Tageslicht, beengt und fehlender Privatsphäre.

Da an verschiedenen Orten in der Schweiz mehr und mehr geflüchtete Kinder und ihre Familien in unterirdischen Anlagen untergebracht werden, fordert die Petition in der gesamten Schweiz eine kind- und familiengerechte Unterbringung für geflüchtete Kinder- und ihre Familien, oberirdisch, mit Tageslicht. Die Petition fand schnell breite Unterstützung. An der Übergabe waren die Nationalrätinnen Sibel Arslan (Grüne), Nina Schläfli und Cécile Widmer (beide SP) anwesend. Cecile Widmer sagte, dass die SP und die Grünen als Koalition das Thema der Petition in die Staatspolitische Kommission einbringen werden.

Im Zürcher Gemeinderat brachte die AL ein Postulat betreffend zur Verfügungsstellung ausschliesslich oberirdischer Unterkünfte für alle Asylsuchenden ein. Nachahmenswert!

Petition Turnerstrasse <https://act.campax.org/petitions/keine-unterbringung-von-gefluchteten-kindern-und-ihren-familien-in-luftschutzbunkern>

Behide Hasanaj – eine Frau mit grossem Herzen

Agnes Hohl

Behide Hasanaj wurde 1958 in Peja, Kosovo geboren. Sie kam 1983 noch vor dem Kosovokrieg in die Schweiz und hat ihre zwei Kinder alleine grossgezogen.

Als der Krieg in ihrem Heimatland begann, ging sie mit vielen Freiwilligen aus der Schweiz los, um möglichst viele Vertriebene zu retten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Schweiz noch nicht beschlossen ihre «Türe» zu öffnen und die Einreise war illegal. Bei der Überfahrt nach Italien von



Behide Hasanaj

Durrës aus, ereigneten sich am 11. Mai 1998 viele schreckliche Geschichten, eine Schwangere sprang ins Wasser u.a. In kurzer Zeit verloren 34 Menschen ihr Leben. Behide Hasanaj versucht seit dem 11. Mai 2019 am Jahrestag eine Gedenkfeier zu gestalten.

Das ist nur eine ihrer vielen Tätigkeiten. Sie arbeitet mit der Offenen Kirche in Bern zusammen und hilft dort und anderswo, wo es nötig ist und so viel sie kann. Auch der Aufbau im Kosovo liegt ihr am Herzen.

Dabei sieht sie die viele ehrenamtliche Arbeit und es schwebt ihr vor, dass diese amtlich gewürdigt wird. So hat sie sich für den Sozialpreis 2022 der Stadt Bern beworben.

Freiwillige und ehrenamtliche Helferinnen setzen sich ein für arme und verzweifelte Menschen, für Gerechtigkeit und Weltfrieden. «Egal woher Du kommst und wer du bist, wir möchten in Frieden miteinander leben, zusammen mit den Müttern aus aller Welt wollen wir uns am Runden Tisch treffen, Gedanken austauschen, einander helfen beim Sprachenlernen, Spazieren und Lernen», so ein Kernsatz von Behide Hasanaj.

Daneben ist sie auch gewerkschaftlich aktiv.

Sie hat zwei Vereine gegründet: «Dankeschoenandieschweiz» und damit verbunden «Die Friedenstaube». Ihre Texte und Gedichte sind im Selbstverlag erschienen «Tearful Eyes/Tränende Augen» in Englisch/Deutsch.

Solche Menschen sind eine Ermutigung.

Zukunft

«Theater im Hier und Jetzt – meine Zukunft ist die Gegenwart»

Marlise Fischer



Privat

Foto aus Cafeteria von Franz Hohler

Wer ins Theater geht, lässt sich auf die Verabredung ein «als ob», als ob es im Moment erfunden wird, als ob es Realität ist, als ob diese Realität im Moment die Einzige ist. Nennen wir dieses «als ob» einfach einen ganz natürlichen Spieltrieb, mit dem Kopf, mit dem Herzen, mit dem Bauch, mit den Ohren, mit den Augen spielend erleben. Im besten Fall werden unsere Sinne wach und

aufnahmefähig. Alle die sich auf diesen Prozess einlassen, werden ganz individuell und unterschiedlich empfinden, wahrnehmen und reagieren.

Für mich setzt sich die Intensität eines Theaterabends aus verschiedenen Faktoren zusammen: die Geschichte, die Situationen, der historische Kontext und die emotionale Auseinandersetzung der handelnden Personen und dann halt, als Theaterschaffende, der handwerkliche Aspekt. Das Theaterhandwerk erlaubt uns, das Gespielte wiederholbar zu machen. Harald Feller, ehemaliger Staatsanwalt und grosser Theaterfan, meinte dazu: «im Theater haben wir immer eine zweite Chance – im Leben nicht».

Als ich vor 60 Jahren das erste Mal im Theater war, pochte mein Herz gewaltig, alles war intensiv, interessant, alles war berührend. Wenn ich ehrlich bin, ist dieses Erlebnis bis heute zuverlässig wiederkehrend. Theater kämpft immer um eine kurzfristige Wirklichkeit, Theater irrt sich, Theater freut sich oder kann auf die Nerven gehen. Eines jedoch wird bleiben: Theater ist immer im Hier und Jetzt, es ist live. Es liegt an uns, was wir daraus machen, als Theaterschaffende, als Publikum, als Gesellschaft.

Mein Name ist Marlise Fischer, ich bin 71 Jahre alt, Schauspielerin, und meine Zukunft ist die Gegenwart.

Good News - Entscheid zur Asyl-Praxis für Afghaninnen vertagt

Francine Perret



Afghanische Frau mit Kind in der Parwan Province

Seit der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan im August 2021 leiden die Menschen dort unter massiven Menschenrechtsverletzungen. Am schlimmsten trifft es Frauen und Mädchen. Die von den Taliban-Behörden Frauen und Mädchen verweigerten Grundrechte werden von Human Rights Watch als «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» bezeichnet.

Am 17.7.2023 hat das Staatssekretariat für Migration (SEM) unter der damaligen Leitung von Justizministerin Elisabeth Baume-Schneider die Asylpraxis für Afghaninnen geändert. Neu sollen sie Asyl und nicht mehr bloss eine vorläufige Aufnahme erhalten, auch wenn die Afghaninnen aufgrund der Verfolgung in ihrem Heimatland den Flüchtlingseigenschaften - gemäss Genfer Konvention - entsprechen dürften und wohl nicht mehr in ihr Heimatland zurückkönnen, wie die allermeisten Geflüchteten mit diesem Status.

Trotz dieser Tatsachen versuchte die SVP gemeinsam mit der FDP am 28.9.2023 mit einer Motion diese Praxisänderung rückgängig zu machen und griff Elisabeth Baume-Schneider frontal an. Bereits damals wurden SVP und FDP für ihre Haltung stark kritisiert und zwar nicht nur aus linken Kreisen – sondern auch von der Mitte. Doch der Entscheid zur Asyl-Praxis für Afghaninnen wurde mit einem Ordnungsantrag vom 19.12.2023 von Mitte-Präsident Gerhard Pfister vertagt. Hauptsächlich Begründung sind die geänderten Voraussetzungen: zum einen hatte das Bundesverwaltungsgericht am 17.12.2023 eine Beschwerde von zwei Afghaninnen gegen ihre Ausweisung gutgeheissen und zum anderen müsse der Direktionswechsel im Justizdepartement berücksichtigt werden und dem neuen SP-Justizminister Beat Jans Zeit geben, sich selbst mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Quelle: <https://direkt-magazin.ch/schweiz/sidrt/entscheid-zur-asyl-praxis-fuer-afghaninnen-vertagt>
 Praxisänderung beim SEM-Asyl für afghanische Frauen und Mädchen gibt zu reden-News-SRF –
 Echo der Zeit vom 23.9.2023
www.parlament.ch/de/services/news/Seiten/2023/2023121712155872194158159038_bsd039.aspx

Vergessene Kinder des Krieges

Francine Perret

Die Hamas-Gewalt gegen Frauen hat schockiert und ist gleichzeitig eine uralte Botschaft. Die US-Feministin Susan Brownmiller war eine der ersten, welche die Funktion von Vergewaltigungen in Kriegen analysierte. In ihrem Standardwerk «Gegen unseren Willen» schrieb sie vor fast fünfzig Jahren, dass sexualisierte Gewalt in bewaffneten Konflikten auch eine starke Botschaft der Erniedrigung an Männer sei. Dies neben der Gewalt, die den Frauen angetan wird.



Wikipedia

Flüchtlinge unterwegs (Bosnienkrieg)

Ajna Jusic ist das Kind einer Vergewaltigung im Bosnienkrieg und wurde in Zenica im «Safe House» geboren, das Monika Hauser, Gründerin von Medica Mondiale, zusammen mit lokalen Aktivistinnen aufgebaut hatte. Anja Jusic erfuhr dies als Teenagerin und brach das Schweigen mit Anfang Zwanzig als Mitgründerin des Vereins «Vergessene Kinder des Krieges». Dieser Verein setzt sich für die Rechte von Kindern vergewaltigter Mütter und gegen deren Stigmatisierung ein. Er war auch am Erfolg des Antrags des Parlaments der Föderation Bosnien und Herzegowina beteiligt, der die Kinder, die aufgrund von Kriegsvergewaltigungen geboren wurden, am 14.7.2022 als zivile Kriegsoffer rechtlich anerkannte. Sie erhalten somit die gleichen Möglichkeiten, wie die Kinder gefallener Soldaten und Kriegsveteranen. Weltweit ist dies einer der ersten Fälle der Anerkennung von Kindern aus Kriegsvergewaltigungen.

www.infosperber.ch/frau-mann/uebriges-frau-mann/diese-frauen-haetten-schlagzeilen-machen-sollen/
«Bosnien und Herzegowina: Rechtliche Anerkennung von Kindern aus Kriegsvergewaltigungen»,
in medica mondiale vom 29.9.2022

Ajna Jusic von Forgotten Children of War, Bosnien: «Wir verändern das Land in eine gute Richtung» –
Interview vom 24.3.2023 in medica mondiale.

Phyllis Omido, kenianische Umweltaktivistin

Cornelia Lehmann



Phyllis Omido

Für ihren bahnbrechenden Einsatz für die Umweltrechte wurde Phyllis Omido 2023 mit dem Right Livelihood Award, dem Alternativen Nobelpreis, ausgezeichnet. Sie hat erreicht, dass eine Blei-Recycling-Fabrik in Mombasa geschlossen wurde und weitere siebzehn, dank der Einführung eines Gesetzes, ebenfalls. Und dies gegen mächtige Gegner, die vor Gewalt und Morddrohungen nicht zurückschrecken.

Phyllis Omido hatte Betriebswirtschaft studiert, sie war alleinerziehende Mutter und glücklich, als sie Arbeit in einer Metallfabrik fand, wo sie ihren kleinen Sohn mitbringen konnte. Doch wenig später hatte dieser eine lebensbedrohliche Bleivergiftung erlitten; genauso wie viele Arbeiter und deren Familien aus dem angrenzenden Slum Owino Uhuru. Denn in der Raffinerie wurde unter ungenügenden Schutzmassnahmen aus Autobatterien das Blei geschmolzen, um dieses wieder zu exportieren. Über Facebook trieb Phyllis Omido Geld auf, um Flusswasser und Blutproben von zehn Kindern zu untersuchen. Die Resultate waren schockierend. Nun blockierte sie mit Dorfbewohner:innen mehrmals die zentrale Schnellstrasse und sie besetzten die Umweltbehörde. 2015 gewann sie den Goldman Environmental Prize, ein Glück. Mit dem Preisgeld gründete sie das «Center for Justice Governance and Environmental Action (CJGEA)» und reichte 2016 im Namen fast aller Bewohner:innen eine Sammelklage ein. 2023 verurteilte das kenianische Umweltgericht den Staat und die Fabrikeigentümer zu einer Entschädigung von mehr als zehn Millionen Euro.

Übrigens: Rund 800 Millionen Kinder (Bericht Unicef von 2020) weisen eine Bleibelastung im Blut auf, die Handeln erfordert. Phyllis Omido engagiert sich aktuell gegen Kenias Plan, an der Küste Kernkraftwerke zu errichten.

www.goldmanprize.org

www.rightlivelihood.org

Buch: Phyllis Omido/Andrea C. Hoffmann, Mit der Wut einer Mutter.

Die Geschichte der afrikanischen Erin Brockovich, Europa Verlag, 2019

Lea Ypi: Frei. Erwachsenwerden am Ende der Geschichte

Cornelia Lehmann



Wie die meisten Kinder glaubt die 10-jährige Lea all das, was ihr Familie und Lehrerin erzählen, so auch an die Ideale des sozialistischen Albaniens. Sie ist eine eifrige Pionierin und trauert, als «Onkel Enver» 1985 stirbt. Dieser kindliche Blick ist äusserst berührend; er ist oft liebevoll und manchmal staunend, wie beim Beobachten der Touristenkinder. Lea fühlt sich geborgen und frei; aber bald versteht sie, dass ihr viele Regeln nicht klar sind und sie aufpassen muss, was sie wo äussert. Sie erfährt keine Wahrheiten; Grossmutter und Eltern sagen Parolen auf, wie alle anderen und sprechen

über gewisse Dinge nur codiert. Zum Schutz des Mädchens.

Nach dem Sturz des diktatorischen Systems soll es 1991 freie Wahlen geben. Doch die Armut ist enorm und tausende Menschen sehen ihre Zukunft nur im Ausland. Endlich dürfen sie ausreisen – jedoch nicht einreisen, denn der Westen, der zuvor das Einsperren der albanischen Bevölkerung kritisiert hatte, befördert sie aus Italien wieder zurück. Der Kapitalismus bringt nicht das freie Leben, von dem sie träumten. Skrupellose Männer werden reich, indem sie als Menschenhändler Mädchen ausbeuten. Skrupellose Geschäftsleute machen Profit auf Kosten aller. 1997 verliert mehr als die Hälfte der Bevölkerung ihre Ersparnisse, weil ein betrügerisches Schneeballsystem zusammenbricht. Das Land versinkt in Chaos und Bürgerkrieg. Alle Hoffnung geht verloren. Aber die Dinge regeln sich nicht von allein. Was also tun?

Die albanisch-britische Philosophin Lea Ypi bringt der Leserin nahe (und weckt Erinnerungen), wie ein Kind die Welt erlebt – das allein ist das Lesen des Buches wert! Ebenfalls bewegend ist der Einblick in die Geschichte Albaniens, insbesondere während der katastrophalen Zeiten des sozialistischen und des nachfolgenden kapitalistischen Systems. Es bleibt die Frage: Wie kann der Mensch frei leben?

Lea Ypi: Frei. Erwachsenwerden am Ende der Geschichte. Suhrkamp Verlag AG, 2022

Grossmami, warum isch nie morn?

Monika Stocker

Mein Enkel hat es im Kindergartenalter geliebt, früh am Morgen zu mir ins Bett zu hüpfen und mit mir «Erwachsenengespräche» zu führen. Im Klartext, er hat mir tausend und eine Frage gestellt. Das war für mich so früh am Tag, noch ohne stärkenden Kaffee nicht gerade einfach... Eines Tages kam die Frage: Grossmami, warum isch nie morn? Ich versuchte zu erklären: doch morgen ist Donnerstag, oder morgen gehen wir in den Zoo. Das ärgerte ihn. Nein, das stimme nicht: wenn wir dann in den Zoo gehen, ist es heute und nicht morgen. Recht hatte er, der kleine Philosoph.

Morgen, die Zukunft, ist «nur» eine Planungsgrösse, eine Hoffnung, eine Befürchtung, eine Hybris. Real ist immer «nur» heute, jetzt. Das Heute aber ist entscheidend. Es ist unsere Verantwortung. Was wir heute tun oder nicht tun, das hat in der Zukunft, im realen Alltag Auswirkungen, gute, wichtige, fatale, zerstörerische.

Eigentlich müssten die Militärstrategen, die Umweltschleugner, die sogenannten Macher dieser Welt einen kleinen Enkel oder eine Enkelin haben, der oder die Fragen stellt und sich nicht einfach mit Plattitüden zufrieden gibt!

Ich überspringe die Zeiten
Überquere Jahrhunderte
Und erfahre
Was war

Und ich gehe durch Spiegel
Überquere die Kontinente
Und das All
Und erfahre
Was sein wird

Und dazwischen ist Alltag

Alle Tage (Gedicht von Monika Stocker)

Unsere Projekte

Die Frauen für den Frieden unterstützen und fördern folgende Projekte (in alphabetischer Reihenfolge):

- **Afghanistan:** Afghanistanhilfe Schaffhausen
- **Indien:** Gesundheitszentrum in einem Slum von Bangalore
- **Marokko:** Hilfe für Mütter mit Kindern im Gefängnis und ihre soziale und berufliche Wiedereingliederung in die Zivilgesellschaft nach der Entlassung
- **Palästina/Israel:** **Women Wage Peace / Women of the Sun**, New Profile in Israel und das Jugendtrainingsprogramm von Neve Shalom
- **Ramallah:** Gemeindepflegerinnenschule

Wir stehen in regelmässigem Kontakt mit den Projekten und kontrollieren die finanziellen Bezüge. Wir sind für jede Unterstützung sehr dankbar. Mehr Informationen unter www.frauenfuerdenfrieden.ch.

Legate

Knüpfen Sie die Menschenkette, die Friedenskette, die Projektkette weiter. Berücksichtigen Sie mit Ihrem Testament Menschen und Institutionen, die Ihnen besonders wichtig sind.

Erbschaften und Legate sind ganz besondere Spenden. Die FfdF Schweiz verwenden sie mit grossem Respekt. Wir können dadurch unsere Projekte langfristig planen und ausrichten. Bereits kleine Summen stärken Frauen und öffnen Perspektiven.

Redaktionsteam

Sandra Gasser	sandrag@bluewin.ch
Agnes Hohl	agnes.hohl@bluewin.ch
Cornelia Lehmann	cornelia.lehmann@gmail.com
Francine Perret	francine.perret@bluewin.ch

Redaktion Agnes Hohl, agnes.hohl@bluewin.ch

Layout Bri Vonarburg, bri@frauonarburg.ch

Lektorat Regula Wild Bussmann, wildriff@bluewin.ch
Eva H., e34655h@protonmail.com

Druck SA satz + druck, Allschwil

Publikation 4-mal jährlich

Auflage 430 Exemplare

Abonnementspreise Für Mitglieder von Frauen für den Frieden im Jahresbeitrag von Fr. 70.– inbegriffen, für Nichtmitglieder Fr. 30.– pro Jahr

Einzelnummer Fr. 5.– plus Versandkosten
Die Frauenstimme kann auch als elektronische Ausgabe bestellt werden.

Bestellungen Frauen für den Frieden Schweiz,
Suzanne Schwarz
Tel. 044 945 07 25,
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC 40-163632-2/ IBAN CH37 0900 0000 4016 3632 2

Die nächste Ausgabe erscheint im Juli 2024, Schwerpunktthema: Inklusion
Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; grundsätzlich ist die/der jeweilige AutorIn für ihren/seinen Beitrag selbst verantwortlich.

**noch lag mein Leben jung
in meiner Hand an jenem Abend
als ich auf die Suche ging
nach meinem Namen meinem Duft
die Blösse welche ich mir gab
war fein und zärtlich
ich ging dem Rand entlang
am Sonnenblumenfeld
und freute mich der Krümel Erde
zwischen meinen Zehen**

Johanna Gerber, Basel



**Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace**

Frauen für den Frieden Schweiz
Oberwilerstrasse 50
4054 Basel
Telefon 044 945 07 25
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC-40-163632-2
IBAN CH37 0900 0000 4016 3632-2